

SOLWODI

Solidarity with
women in distress

Solidarität mit
Frauen in Not

Und das Wort ist Fleisch geworden - Malina

Bevor Malina nach Deutschland gebracht wurde, war sie schon einen langen Leidensweg gegangen:

Malina wächst in einem europäischen Land auf. Mit 16 Jahren wird sie von ihrem Vater mit einem fremden Mann verheiratet, bekommt nach einem Jahr eine kleine Tochter. Malina wird täglich geschlagen, von ihrem Mann, von der Schwiegermutter. Körperlich klein und zart, wagte sie nie, sich zu wehren. Als sie die ständige Gewalt nicht mehr erträgt, flieht sie zurück in ihr Elternhaus, bittet ihren Vater darum, ihr Kind zu holen, das sie nicht mitnehmen konnte. Doch der Vater, erbost über den Ungehorsam der Tochter und die Schande, dass die Tochter sich seinem Willen widersetzte, verheiratet sie ein zweites Mal.

Auch aus dieser Beziehung flieht Malina zurück zu ihrem Vater. Wieder bittet sie um Hilfe, ihr Kind zu holen. Sie erzählte: „Ich wusste nicht, wen ich sonst fragen sollte, niemand konnte mir helfen.“

Der Vater sagt zu Malina, sie solle nun in Deutschland arbeiten. Sie habe ihm genügend Probleme gemacht und alle Leute würden über ihn lachen. Malina weint sehr, weil sie ahnt, dass sie sich prostituieren soll. Sie weiß von anderen Frauen aus ihrem Dorf, dass viele Mädchen und Frauen nach Deutschland fahren, um für ihre Familien Geld in der Prostitution zu verdienen. Vielfach, so sagt sie, sind Väter die Zuhälter ihrer eigenen Töchter und Männer die ihrer Frauen. Und sie weiß, dass ihr Vater viele dieser Männer kennt, vom Basar und aus dem Dorf.

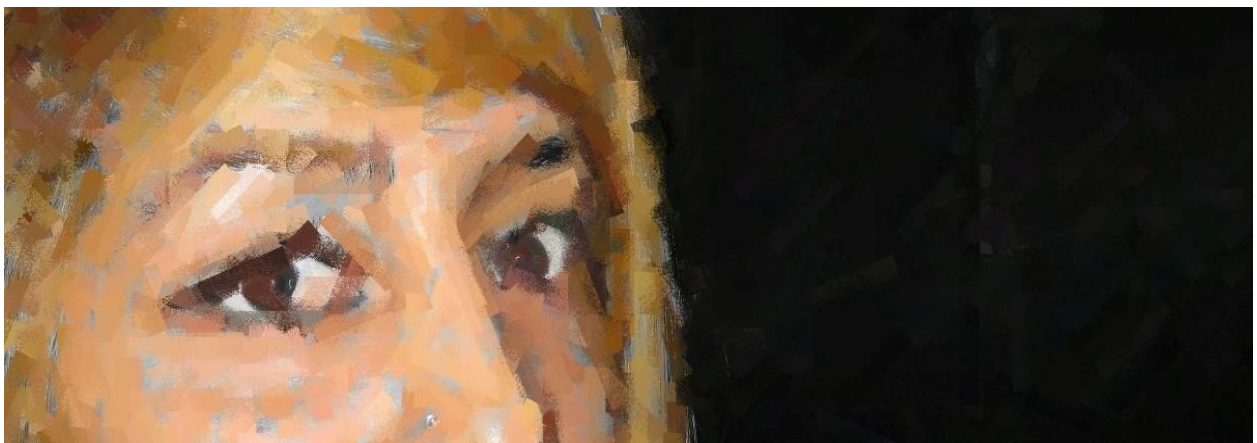


Kinder in den Schutzwohnungen von SOLWODI.

Am dritten oder vierten Tag nach Malinas erneuter Rückkehr zum Vater plant er die neue Arbeit seiner Tochter. Dass sie nicht in die Prostitution will, ist ihm egal. Sie hat in diesen Tagen immer wieder überlegt, zu ihrem ersten Mann zurück zu gehen, aber die viele Gewalt dort hielt sie ab. Malina erzählt: „Ich habe aufgegeben. Wie sollte ich mich gegen meinen Vater wehren, was sollte ich machen? Ich wusste, dass er mit meinem Leben spielt, aber ich wusste nichts anderes.“

Malinas Vater bringt seine Tochter mit Hilfe eines Neffen nach Deutschland. Hier

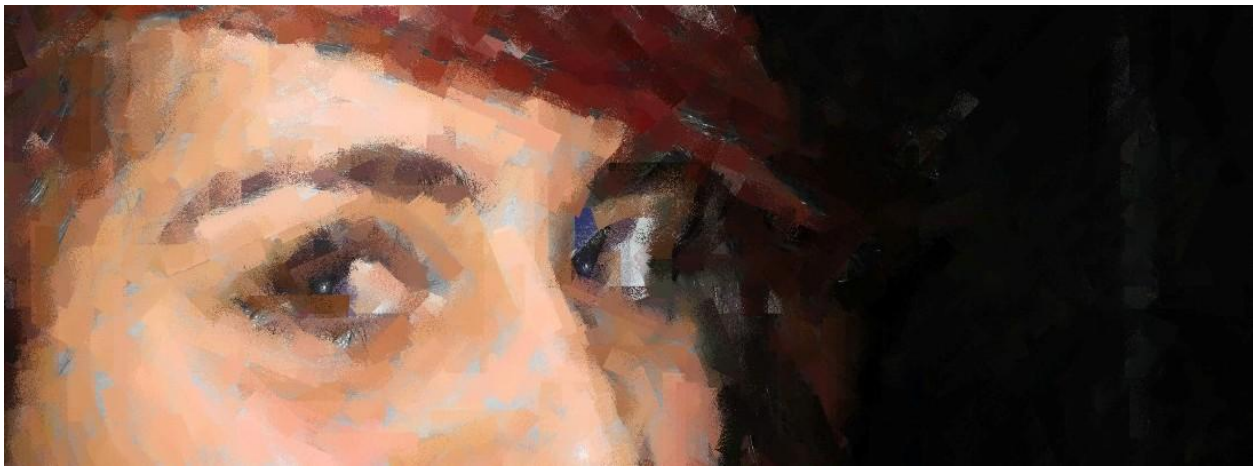
organisiert Malinas Cousin Adrian, der in Deutschland lebt, gemeinsam mit seiner Frau Malinas neue „Arbeit“. Sie mieten für Malina ein Zimmer in einem sogenannten „Laufhaus“. Täglich kommen Kunden und Malina muss sich prostituieren. Mit brutaler Gewalt gehen der Cousin und dessen Frau gegen Malina vor, wenn sie sich weigert zu „arbeiten“. Malinas Stimme wird ganz leise, wenn sie davon erzählt, wie sie Wochen, Monate, drei Jahre ohne einen freien Tag „diese Arbeit machen muss“. Als ausländische Frau ohne Aufenthaltsregelung, ohne Anmeldung in Deutschland, glaubt sie keine Rechte zu haben, keine Hilfe erhalten zu können. Jeden Euro, den sie verdient, nimmt der Cousin an sich. Er sagt, Malinas Vater wolle ja auch leben und Geld für ihr Kind müsse er an ihren ersten Mann zahlen. Malina erhält nur wenig Nahrung. Um Geld zu sparen, wird auch im Winter nur geheizt, wenn Kunden kommen. Malina leidet unter der Trennung von ihrer Tochter. Der Gedanke an sie, so sagt sie, hilft ihr zu überleben. Und fast jeden Tag muss die junge Frau Gewalt ertragen. Schläge von ihrem Cousin, wenn sie nicht mehr „will“, Gewalt durch manche Kunden, die ihre Befriedigung, ihren Spaß daran finden, sie zu quälen, zu fesseln, auszupeitschen, zu verletzen und zu demütigen. Ein Kunde kommt, verhält sich nicht so brutal und Malina fasst Mut, bittet ihn mit den wenigen deutschen Worten, die sie gehört und gelernt hatte, sie mitzunehmen. Und Malina hatte „Glück“. Nach einigen Wochen bezahlt dieser Kunde für Malina einen größeren Betrag und vereinbarte mit Adrian, Marina für einige Stunden mitnehmen zu dürfen. Malina nutzt die Chance, bevor sie in das Auto des Kunden steigt und läuft weg. Sie läuft weit durch die fremde Stadt, in der sie drei Jahre gelebt hat, die sie aber nicht kennt. Sie erzählt, dass sie viele Menschen angeschaut hat, es aber nicht wagt, jemanden anzusprechen und sie hat Angst vor der Polizei. Adrian hatte ihr immer wieder gesagt, wenn die Polizei sie finden würde, käme sie in Deutschland ins Gefängnis. Sie hatte illegal gearbeitet. Und sehr lange, so hatte der Cousin ihr gesagt, würde sie im Gefängnis bleiben müssen. Einige Stunden später sitzt Malina weinend auf einer Mauer, weiß nicht mehr, wohin sie gehen soll. Es war Abend geworden. Da wird sie von einem jungen Mann angesprochen, der sie fragt, ob sie Hilfe brauchen würde. Dieser Mann hatte sie beobachtet und gesehen, dass sie weinte. Sie versteht die Sprache des Mannes nicht, aber sie versteht, dass ihr dieser Mann helfen will. Er ist selbst Asylbewerber, lebte in einem kleinen Asylheim. Dorthin nimmt er sie mit. Sie schläft auf dem Küchenboden. Die Frau ihres Helfers bereitet Malina auf Decken dort ein Lager. Am nächsten Morgen kommen eine Sozialarbeiterin und eine Dolmetscherin. Beide begleiten Malina zum örtlichen Caritasverband. Von dort aus wird Malina zu unserer Hilfsorganisation SOLWODI vermittelt.



Nur ganz langsam erholt sich die junge Frau. Vielfach misshandelt und traumatisiert braucht sie ärztliche Hilfe. Eine Psychotherapie zu beginnen, schafft sie noch nicht. Malina wohnt in einer Frauenschutzwohnung. Sie entscheidet sich Aussagen bei der Polizei zu machen. Ein Strafverfahren gegen den Vater und den in Deutschland lebenden Cousin wird eingeleitet, nach einem Jahr aber wieder eingestellt, da beide Personen nicht auffindbar sind. Malina hat große

Angst, von ihrer Familie gefunden zu werden. Mit Hilfe der Polizei und einer Hilfsorganisation im Heimatland der jungen Frau gelingt es, ihre Tochter nach Deutschland zu holen. Malina ist froh, für ihre Tochter sorgen zu können. Und das Mädchen ist überglücklich, wieder bei der Mutter zu sein. Doch beide tragen seelische Verletzungen mit sich. Wir hoffen sehr, dass diese Verletzungen einmal heilen können. Malina hat sich jetzt entschieden, eine Therapie zu beginnen.

Malina fasst Vertrauen zu uns. Sie beginnt zu erzählen, von all dem Schrecklichen, dass sie erlebt hat. Und sie erzählt noch anderes. Sie spricht darüber, dass sie als Kind manchmal heimlich zu einer Frau gegangen sei, bei der sich Menschen trafen, um zu beten. Dort hörte sie das erste Mal von Gott. Und Malina erzählt, dass sie in den Jahren in der Prostitution immer wieder an diese Gespräche hat denken müssen. Einmal erlebte sie in einer Nacht eine große Freude, so berichtet sie und spürte innerlich Wärme und Licht. Sie sagt, seit dieser Nacht war sie sicher, Gott sei bei ihr, einmal würde er ihr helfen.



Der kurze Lebensbericht von Malina ist „nur“ ein Beispiel von täglich neu gehörten erschütternden Berichten aus unserer Beratungsarbeit bei SOLWODI e.V. in Braunschweig. Bundesweit werden nach Schätzungen der Polizei hunderttausende und weltweit mehrere Millionen Frauen jährlich verkauft, zwangsweise der Prostitution zugeführt vergewaltigt, misshandelt, ausgebeutet. Viele dieser Frauen werden von Angehörigen nicht mehr wiedergefunden, nach vielen sucht kein Mensch mehr. Sie verschwinden unbenannt in Bordellen, Wohnungen, mobilen Wohnwagen. Und auch in unserem Land existiert wenig Interesse am Schicksal dieser Frauen.

„Und das Wort ist Fleisch geworden – und hat unter uns gewohnt“.

Diese Worte begleiten uns durch die Tage des Advents, auf das Weihnachtsfest zu. Das Wort ist Fleisch geworden: Gott in unserem Menschsein, unserem „Fleisch“! Welches Wunder, welche Liebe Gottes zu uns! Welche Würde, die Gott uns Menschen schenkte!

Ich erfahre in diesen Worten des Johannesevangeliums auch den Auftrag Gottes, Jesu Beispiel zu folgen und mich einzusetzen für Menschen - in der Arbeit von SOLWODI speziell für Frauen - deren Körper benutzt, entmenschlicht, zur Ware degradiert werden, deren Seelen Qualen leiden. Und ich bin froh, nicht allein zu sein, gemeinsam mit anderen (Mitschwestern, Kolleginnen, Ehrenamtlichen und vielen UnterstützerInnen) nach Hilfen zu suchen, Unterstützung zu geben, manches Mal erleben zu dürfen, dass Frauen und Kinder, die keine Hoffnung in ihrem Leben mehr spüren konnten, wieder Mut fassen, neue Schritte wagen!

Papst Franziskus mahnte in diesem Jahr immer wieder: „Menschenhandel ist eine offene Wunde am Körper der Menschheit unserer Zeit und im Fleisch Christi.“ und er benannte auch die Schuld unserer Kirche, die Opfer von Menschenhandel vielfach unbeachtet, ohne Hilfe gelassen zu haben. Im April und August dieses Jahres traf der Papst ehemalige Zwangsprostituierte sprach mit ihnen ließ sich von ihrem Schicksal erzählen. „Ich bitte um Vergebung für alle Katholiken und Gläubigen, die Euch ausgenutzt, missbraucht und vergewaltigt haben“, so waren seine Worte an sie. Papst Franziskus unterstützt eine Kampagne von Ordenschristen in Italien gegen Zwangsprostitution und Menschenhandel, die den Titel trägt „Das ist mein Leib“.

Gott sucht immer wieder Wege zu uns, in unser Herz. Ich lade Sie, die Sie diesen Gemeindebrief lesen: Bitten Sie unseren Gott, diejenigen, die in Finsternis und Verzweiflung leben, seine Gegenwart spüren zu lassen. Malina sagt, nur so konnte sie überleben.

Und ich bitte Sie: seien Sie selbst aufmerksam, nutzen Sie Möglichkeiten, das Unrecht zu benennen, welches Frauen in unserer Welt geschieht. Setzen Sie sich ein, in Ihrem Lebensraum, mit Ihren Möglichkeiten gegen Unmenschlichkeiten einzutreten, daran mitzuwirken, dass „Gottes Wohnen unter uns Menschen“ für alle erfahrbare Wirklichkeit werden kann.

Schwester Paula Fiebag - Solwodi

Das Wort ist Fleisch geworden,
das Wort ist Herz geworden.
Gott hat sich ein Herz genommen.
Das göttliche Herz schlägt
im Puls der Milliarden menschlicher Herzen.

Seither wissen wir,
was im Herzen des Menschen wohnt.
Denn der allwissende Gott
wollte der allnahe Gott werden.
Er wollte nicht nur wissen,
was im Herzen des Menschen ist,
sondern er wollte es erfahren.

Und in ihm erfahren wir uns selbst:
Unser Herz ist nicht ein Traum,
der sich nie erfüllt,
nicht unsere Verurteilung
zum ausweglosen Scheitern,
nicht unser fatales Alibi
gegenüber der Wirklichkeit.
Nein, unser Herz hat Recht.
Denn Gott selbst hat sich
unser Herz genommen.

Klaus Hemmerle